

Tagungsbericht : Internationales Kolloquium "Religion und Nation"

Autor(en): **Metzger, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **98 (2004)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagungsbericht Internationales Kolloquium «Religion und Nation»

Franziska Metzger

Seit dem 19. Jahrhundert wurde zwar die Zugehörigkeit zu einem Nationalstaat und seiner Kultur zum entscheidenden Inklusions- und Exklusionsfaktor moderner Gesellschaften, doch verschwand damit der religiöse Faktor keinesfalls aus dem Kräftefeld von Gesellschaft, Staat und Nation. So wirkte auch der Katholizismus in verschiedenen Ländern in unterschiedlicher Weise auf die Herausbildung des Nationalstaates. Es zeigten sich unterschiedliche Verhältnisse zwischen der Definition religiöser und weltanschaulich-konfessioneller sowie nationaler bzw. nationalstaatlicher Identitäten, verschiedene Modelle der Partizipation am liberalen Nationalstaat und der Positionierung gegenüber dessen (dominierendem) Staatsverständnis und Nationskonzeption.¹

Ein von Prof. Urs Altermatt und lic. phil. Franziska Metzger veranstaltetes internationales Kolloquium vom 30. April und 1. Mai an der Universität Fribourg, an welchem elf Spezialisten der Katholizismus- und Nationalismusforschung referierten, setzte sich in international-komparativer Perspektive mit Fragenkomplexen um Religion und Nation auseinander. Nach zwei einführenden Vorträgen zu möglichen Modellen und komparativen Zugängen zu Religion und Nation sowie methodischen Fragen zu kultur- und sozialgeschichtlichen Ansätzen folgten Referate zum Verhältnis von Katholizismus, Nation und Staat in den Niederlanden, Belgien und Frankreich, in Italien und Spanien, Deutschland und der Schweiz, Ungarn und den böhmischen Ländern bzw. Tschechien. Nach jedem Hauptreferat wurde durch kurze Impulsreferate in die Diskussion übergeführt.

Urs Altermatt präsentierte in seinem einführenden Vortrag theoretische Modellideen, die eine Systematisierung des Verhältnisses von Katholizismus und Nation in vergleichender Perspektive beabsichtigten und in den Länderbeiträgen

¹ Siehe auch den Tagungsbericht auf H-Soz-u-Kult: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=445>> (4. Juni 2004).

des Kolloquiums verschiedentlich aufgegriffen und diskutiert wurden. In Bezug auf das Verhältnis von Katholizismus und Nation unterschied Altermatt drei Modelle: ein identitäres Modell einer symbiotischen Beziehung von religiöser und nationaler Identitätskonstruktion; ein Modell sich überschneidender Kommunikationsgemeinschaften in gemischtkonfessionellen Ländern; ein Modell der Trennung in laizistischen Staaten. In seinem auf methodische Fragen konzentrierenden Referat ging auch *Oliver Zimmer* (Durham/Tübingen) von der Nation als gruppenspezifischer Konstruktion und «kompetitivem Prozess» aus und plädierte für den verstärkten Einbezug eines erfahrungsgeschichtlichen Ansatzes in der Nationsforschung. So könnten vermehrt die komplexen Interaktions- und Aushandlungsprozesse in Bezug auf die kulturelle und soziale Konstruktion nationaler und konfessioneller Identitäten analysiert werden.

Emiel Lamberts (Leuven) verfolgte drei Thesen zum Verhältnis von Katholizismus, Nation und regionalen Nationalismen in Belgien. Zum ersten demonstrierte er, dass die Kirche seit dem 18. Jahrhundert zu einem der zentralen Mobilisierungsfaktoren des belgischen Nationbuilding geworden war. Zweitens wurde die enge Verbindung von Kirche und Staat in Belgien erst seit den 1840er Jahren durch liberal-antiklerikale Regierungen zurückgedrängt, wobei aber bereits seit der Wende zum 20. Jahrhundert der Katholizismus bzw. die katholische Partei und ihr Milieu wieder zur politisch und kulturell-national bestimmenden Macht wurde. Drittens sei das Verhältnis der katholischen Kirche zur Nation bzw. dem Nationalismus wesentlich von ihren «claims to power» bestimmt gewesen, was sich auch im Verhältnis zu den flämischen und wallonischen Nationalbewegungen zeigte.

Francis Python (Fribourg) demonstrierte, dass es sich auch bei Frankreich um ein mehrdimensionales Verhältnis von Katholizismus bzw. Kirche und Nation handelte. Python widmete sich in seinem Vortrag zum Verhältnis der katholischen Kirche gegenüber dem laikalen Staat und der nationalen Identität Frankreichs denn auch primär den Interaktionen zwischen den «deux Frances», dem republikanisch-laizistischen und dem katholisch-traditionalistisch-royalistischen Frankreich. Er unterschied zwischen einem Verhältnis absoluter Opposition, einem solchen der Ignoranz bzw. paralleler Existenz, einem des Austauschs und der Überlagerung bis hin zu einem Verhältnis des Transfers von Werten und der Integration im Sinne einer Überlagerung nationaler und religiöser Diskurse.

Im Zentrum der Ausführungen von *Carlo Moos* (Zürich) zu Italien stand die These, dass die durch das Risorgimento hervorgerufene starke Gegnerschaft zwischen Kirche und Staat einen der wichtigsten Gründe für das Scheitern des «nation-building» und das bis heute schwach ausgebildete Staatsbewusstsein in Italien darstellt. Er zeigte auf, wie das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Italien von einer starken Ablehnung der Kirche gegenüber dem italienischen Staat in eine «provisorische Symbiose» (Moos) seit der Wende zum 20. Jahrhunderts übergang, welche in der konsensualistischen Politik der Katholiken im faschistischen Italien ihre Fortsetzung fand.

Mariano Delgado (Fribourg) befasste sich zum einen mit den politisch-philosophischen Diskursen der katholischen Traditionalisten des 19. Jahrhunderts,

die für Spanien ein Modell der Symbiose von Religion und Nation verfolgten, und der liberalen Laizisten. In einem zweiten Teil zeigte er drei historiographische Tendenzen der Verbindung von Religion und Nation im Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts auf: eine erste exklusiv-katholische, Religion und Nation für das spanische Nationsverständnis identitär verstehende Richtung, eine zweite, die die Konvivenz der drei abrahamitischen Religionen als identitätskonstituierenden Faktor betrachtete, und eine dritte, welche die Aufhebung der Gegensätze zwischen dem traditionalistischen und dem liberal-laizistischen Verständnis intendierte.

Theo Salemink (Utrecht) verfolgte die These des Paradoxes katholischer Modernisierung, welche sich gerade hinsichtlich des Verhältnisses der Katholiken zu Nationalstaat und Demokratie gezeigt hätte. Trotz der ultramontanen Wendung des niederländischen Katholizismus seit den 1860er Jahren akzeptierte dieser den demokratischen Rechtsstaat, unterschied also zwischen Liberalismus und Demokratie als politischem System und Liberalismus und Demokratie als Weltanschauung («orthodoxe Modernisierung»). Es ist denn gerade die Beobachtung der zeitlichen Verschiebung zwischen der Integration der Katholiken in den Staat auf der einen und der Weiterexistenz des orthodoxen Paradigmas auf der anderen Seite, welche Salemink als für die Diskussion über die Beurteilung des Islams in Europa ergiebig darstellte.

Siegfried Weichlein (Berlin/Köln) präsentierte in mehrfacher Hinsicht eine konzeptionelle Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung hinsichtlich des Verhältnisses des deutschen Katholizismus zu Nation und Staat. Er fokussierte zum einen auf die Versprachlichung der Nation im deutschen katholischen Milieu und die Definition bzw. unterschiedliche Definitionen eines eigenen katholischen, grossdeutschen Nationalbegriffes. Des weiteren hob Weichlein die Überlagerung der katholischen Kritik am Nationalstaat mit anderen, «regionalen und sozialen Interessenlagen» (Weichlein) und kulturellen Identifikationen hervor und zeigte auf, wie insbesondere auch die aktive Partizipation der Katholiken an für sie (im Unterschied zu Nation und Nationalstaat) handlungsfähigen und identitätsbildenden Ordnungsmodellen wie «Reich», «Föderalismus» und «Rechtsstaat» integrativ wirkte. Hinsichtlich einer differenzierten Analyse des komplexen Verhältnisses des deutschen Katholizismus zu Nation und Staat plädiert Weichlein für die Unterscheidung der Souveränitätsfrage sowie der ethisch-religiösen Dimension als zentrale Kategorien.

Franziska Metzger stellte in Bezug auf das schweizerische katholische Milieu als Kommunikationsgemeinschaft die Frage nach dem Verhältnis konfessioneller und nationaler Identitätskonstruktion, besonders nach der Überlagerung religiöser bzw. konfessioneller und nationaler Diskurse in Geschichtskonstruktionen sowie einer breiteren Erinnerungskultur. Ausgehend von der These paralleler identitätsbildender Diskursmechanismen in der Konstruktion von Geschichte und Erinnerung im nationalen und katholischen Diskurs zeigte sie verschiedene Typen der Verschränkung nationaler und konfessioneller Identitätskonstruktion auf: Konfessionalisierung bzw. Ultramontanisierung von nationalen und konfessionellen bzw. religiösen Diskursen, von Ordnungsmodellen und nationalen Er-

innerungsorten; Nationalisierung der religiösen Identität; Konfessionalisierung und Nationalisierung der Region.

Die Konfessionalisierung des ungarischen nationalen Diskurses zwischen 1848 und 1948 stand im Zentrum von *Árpád von Klimós* (Bremen) Ausführungen. Er zeigte auf, wie die konfessionelle Prägung sich überlagernder und konkurrenzierender Nationsdefinitionen in Ungarn durch verschiedene Konfliktlagen verstärkt und politisiert wurde, wobei die Frage nach dem Verhältnis zwischen ungarischer Nation und Habsburg für die Zeit bis 1918 den «wichtigsten symbolischen Kampfplatz» (Klimó) dargestellt hätte. Das Zeitalter von Nation und Nationalismus von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts kann – so die These Klimós –, was die konfessionell-konfliktive Konstruktion der Nation und dominierender nationaler Narrative betrifft, denn auch als «konfessionelles Zeitalter» Ungarns, mit dem eigentlichen Höhepunkt in der Horty-Ära zwischen 1920 und 1944, bezeichnet werden.

In dem Referat von *Martin Schulze Wessel* ging es um die Zusammenhänge zwischen der tschechischen Nationalbewegung und den Konfessionen in den böhmischen Ländern, wo seit der Revolution von 1848 ein Spannungsverhältnis zwischen der tschechischen Nationalbewegung und der Katholischen Kirche entstand. Die katholische Kirche – zunehmend als eine Stütze einer zentralistischen Habsburgermonarchie erachtet – wurde, obwohl sie die Mehrheitskonfession repräsentierte, in eine minoritäre Lage gedrängt. Erst in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in der das laizistische Verständnis der tschechischen Nationalbewegung einen offiziellen Rang erhielt, formierte sich auch der Katholizismus wirkungsvoll mit nationalem Anspruch.

Mit kultur- und sozialgeschichtlichen Ansätzen und in komparativer Perspektive auf West- und Mitteleuropa befasste sich die Fribourger Tagung der Komplexität des Verhältnisses von Katholizismus, Nation und Staat im 19. und 20. Jahrhundert. In den vier Vorträgen zu mehrheitlich katholischen Ländern standen Fragen hinsichtlich der kontroversen Positionen zwischen Kirche und Staat, Laizismus und Traditionalismus – als Vertreter eines identitären Verständnisses des Verhältnisses von Katholizismus und Nation – im Zentrum. Dabei zeigte sich, dass konfliktiv-exklusive und konvergierende Modelle stark von der jeweiligen politischen und soziokulturellen Situation abhingen. In den fünf Referaten zu gemischt-konfessionellen Ländern standen Fragen der kompetitiven Konstruktion der Nation, von Nationskonzeptionen der Katholiken und deren Versprachlichung sowie deren Funktionsmechanismen ebenso wie die Konvergenz mit nationalen Mehrheitsdiskursen im Zentrum. Dabei zeigten sich gerade hinsichtlich der Integration der Katholiken in den Nationalstaat verschiedene Modelle – so zur paradoxen Modernisierung, zur Partizipation an handlungsfähigen Modellen, zur Differenz zwischen Souveränitätsfrage und ethischer Dimension, zur (exklusiven) Konstruktion von Konfession und Region und deren Nationalisierung.

Die Kolloquiumsbeiträge werden in einem Sammelband publiziert.